

## Abgeordnetenversammlung

17.–19. Juni 2012, Aarau

## Wort des Ratspräsidenten

Pfr. Dr. theol. Gottfried Wilhelm Locher

Präsident des Rates

Bern, 17. Juni 2012

Es gilt das gesprochene Wort!

## 1. Einleitung

Vor einem guten halben Jahr durfte ich Ihnen die Legislaturziele des Rates vorlegen. Mittlerweile arbeitet die Geschäftsstelle in Bern intensiv an der Umsetzung. Mit bemerkenswertem Engagement meistert die Belegschaft in Bern die vielen kleinen und grossen Hürden, die sich aus den ambitionierten Zielen des Rates ergeben. Neben dem politischen, ökumenischen und internationalen *courant normal* einer mehrsprachig tätigen Kirchenbehörde, ist das eine echte Herausforderung. Dem Geschäftsleiter und allen Mitarbeitenden spreche ich deshalb hier, gleich an erster Stelle, Dank und Anerkennung des Rates aus.

## 2. Unterwegs zum Jubiläum

Mehrere Legislaturziele kommen an dieser AV zur Sprache. Von einem einzigen will ich jetzt sprechen: vom Reformationsjubiläum.

### „Kick-off“

Vor zehn Tagen haben sich in Zürich Kirchenpräsidenten, Theologieprofessoren, Ratsmitglieder und Ausbildungsverantwortliche aus der halben Schweiz getroffen. „Kick off Reformationsjubiläum“ hiess der Anlass, vielleicht auch in der Hoffnung, dass bei uns allen nach und nach ein Jubiläumsbewusstsein ein“kickt“. Der Nachmittag war überaus gehaltvoll. Es ist lange her, seit ich ein so anregendes Gespräch von Kirche und Universität über das Wesentliche unseres Glaubens erlebt hätte.

### Reformationskongress 2012

Ein nächster „Kick“ auf dem Weg zum Jubiläum kommt 2013, ein internationaler Kongress. Der Kirchenbund führt ihn zusammen mit der Evangelischen Kirche in Deutschland durch. Hier wird die Reformation des 16. Jahrhunderts Thema sein, ihre Einsichten und Werte und Kernaussagen. Aber nicht nur als Rückblick, sondern auch als Ausblick: „Erinnerungen für die Zukunft“, nennt das der Zürcher Theologe Matthias Krieg, ein schönes und passendes Wort. Eventuell gelingt es uns, auch die *Eglise protestante unie de France* noch als Mitträgerin zu gewinnen. *On verra.*

### Jubiläum: wann eigentlich?

Und wenn Sie jetzt fragen: *Wann aber ist denn eigentlich dieses Jubiläum?*, dann stellen Sie eine ziemlich gute Frage. Ganz Europa feiert 2017, fünfhundert Jahre nach Luthers Thesenanschlag in Wittenberg. Wann feiert die Schweiz?

## Ganz Gallien! Ganz?

Lassen Sie mich mit Asterix antworten. Asterix-Hefte beginnen bekanntlich immer so:

„Wir befinden uns im Jahre 50 vor Christus.  
Ganz Gallien ist von den Römern besetzt ... ganz Gallien?  
Nein! Ein von unbeugsamen Galliern bevölkertes Dorf hört nicht auf,  
dem Eindringling Widerstand zu leisten.“

Jemand sollte diesen genialen Comic für uns aktualisieren.

Die Einleitung hiesse dann etwa so:

„Wir befinden uns im Jahr 2017 nach Christus.  
Ganz Europa feiert das Reformationsjubiläum... ganz Europa?  
Nein! Ein von unbeugsamen Helvetiern bevölkertes Land hört nicht auf,  
dem Jubiläum Widerstand zu leisten.“

## Helvetische Diversität

Dieses Helvetien ist ein prächtiges Land, ein freies Land, und wir Helvetier lieben die Freiheit. Zu unserem Weltbild gehört: Wir sind anders als die andern. Das gilt selbstverständlich auch innerhelvetisch. Wir sind ein einig Volk von uneinigen Völklein.

Denn die in *Augusta Basiliensis* sind anders als die in *Augusta Raurica*, auch wenn sie einander am Sonntag bequem zu Fuss besuchen könnten.

Die in *Lausonium* sind anders als die in *Geneva*, auch wenn sie auf demselben *Lacus Lemannus* segeln.

Die in *Turicum* und die in *Tugium* heissen nicht nur ähnlich, sie haben auch noch dieselben Kantonsfarben und dieselbe Immobilienblase, und trotzdem sind sie verschieden.

Die in *Lucerna* und die in *Belintiona* prügeln sich gelegentlich mit denselben Römern diesseits und jenseits der *Alpes*, und doch sind sie ganz verschieden.

Die in *Friburgum* sind nicht *poisson* und nicht Vogel, aber anders.

Die in *Curia Rhaetorum* sind vor allem Rhätier und schon deshalb anders.

Und die aus dem *Vicus Bernensis* in der Aareschlaufe, das weiss man in ganz Helvetien, die sind sowieso anders.

## **Kirchliche Diversität**

Was für die Ortschaften gilt, das gilt auch für die Kirchen: Wir sind verschieden. Kleine Kirchen, grosse Kirchen, Jahrhunderte alte und noch keine hundert Jahre alte Kirchen, Mehrheits- und Minderheitskirchen, staatsnahe und unabhängige, Volkskirchen und Freikirchen, urbane und ländlich geprägte – alle gehören zum Kirchenbund. Dann die Sprachen: Französisch, Deutsch, Italienisch, Rätoromanisch; und Sprachen sind ja viel mehr als das, dahinter stecken je eigene Kulturen. Dann die Namen: reformierte, protestantische, evangelische, methodistische Kirchen. Dann die Wurzeln: calvinistische und zwinglianische – und, nicht zu vergessen, methodistische. Und dazu noch die integrierten lutherischen Gemeinden.

Nach 18 Monaten im Amt und vielen Kirchenbesuchen landauf landab wage ich zu sagen: Dieser Kirchenbund ist noch viel heterogener, als Sie sich vorstellen können. Die Unabhängigkeit der Stände ist von grundlegender Bedeutung auch für die Kirchenlandschaft. Unsere Gemeinschaft ist keine Selbstverständlichkeit. Und ohne Willen zur Einheit gibt es keinen Kirchenbund.

## **Ein Jubiläum, viele Daten**

Die Frage nach dem Jubiläumsjahr ist damit indirekt beantwortet, gut eidgenössisch: Das ist von Kanton zu Kanton verschieden. Von 2019 bis 2036 gibt es alle paar Jahre einen Kanton, der sein Reformationsjubiläum feiern wird. Wohlgermerkt, ab 2019, nicht etwa 17. Ganz Europa feiert 2017? Nicht so die Helvetier! Der Föderalprotestantismus tickt anders. Am je eigenen Datum werden wir den je eigenen Reformator mit seiner je eigenen Lokalreformationsgeschichte feiern. Was den einen Niklaus Manuels Fasnachtsspiele, ist den andern Christoph Froschauers Wurstessen.

Und einen tragfähigen Brückenschlag zwischen West- und Deutschschweiz gibt es jedenfalls nicht vor 2049 zu feiern. (Dass man diesen ausgerechnet Consensus *Tigurinus* nennt, macht ihn heutzutage wohl auch nicht gerade zum kirchenpolitischen Integrationssymbol.)

## **Plädoyer für vielfältige Reformationsfeiern vor Ort**

Liebe Abgeordnete, ich möchte zwei Plädoyers ablegen. Das eine ist ganz kurz:

Ich plädiere für fröhliche Reformationsfeiern je vor Ort! Von Kanton zu Kanton verschieden, in verschiedenen Jahren, mit je anderen Reformatoren im Blick, zugeschnitten auf die Menschen, die dort leben. Keine grossartige Jubiläumsgala, sondern basisnahe reformierte Vielfalt. Ich plädiere dafür, dass wir lokal feiern, klein, fein und ehrlich. Nicht entwurzeln und zentralisieren, sondern verwurzeln und personalisieren sollen wir unsere Kirchen, in jenem Jahr, in dem sie etwas zu feiern haben. Nahe bei den Menschen eben.

## **Plädoyer für eine gemeinsame Botschaft**

Vielleicht erstaunen Sie solche Worte aus dem Mund des Kirchenbundspräsidenten – und erst recht aus meinem. Ich habe deshalb noch ein zweites Plädoyer. „Nahe bei den Menschen“ ist ja erst der

zweite Teil des genialen St. Galler Mottos. Der erste lautet bekanntlich: „Nahe bei Gott.“ Darum geht es im nun folgenden zweiten Plädoyer.

„Nahe bei Gott“: Das kann vieles heissen, und das ist auch gut so. Es gibt mehr als einen Zugang zu Gott, mehr als eine einzige Art, mit Gott in Beziehung zu stehen. Auch hier gilt: Vielfalt ist gut, weil ehrlich.

## **Reduktion auf eine Botschaft**

Aber: Alles hat seine Zeit. Vielfalt hat seine Zeit, und Konzentration hat seine Zeit. Einkehr hat seine Zeit, und Öffentlichkeit hat seine Zeit. Zu welcher Zeit gehört nun ein Jubiläum? Ich meine: Zum Jubiläum gehört Konzentration und Öffentlichkeit. Am Reformationsjubiläum wollen wir gehört werden, und wir wollen verstanden werden. Was uns jeder Kommunikationsprofi sagt, das sollten wir dann beherzigen, wie vielleicht nie sonst: *Eine* Botschaft, nicht viele Botschäftchen. Verdichten und konzentrieren: Wenn uns das nicht gelingt, wird uns niemand zuhören. Wenn wir alles sagen, wird man nichts verstehen.

Sicher, jede Konzentration muss Dinge ausblenden, die vielleicht auch noch wichtig wären. Trotzdem müssen wir den Mut haben, uns zu beschränken. Es geht ja nicht darum, das Evangelium zu versimpeln. Verdichten ist etwas ausgesprochen Anspruchsvolles. Wer kurz und klar sprechen will, muss zuerst lang und umsichtig nachdenken. Das kann man bei Churchill lernen, der gesagt hat: „Ich mache eine lange Rede, wenn ich keine Zeit gehabt habe, eine kurze vorzubereiten.“

Das ist also mein Plädoyer: Dass wir *eine* Botschaft finden für das Jubiläum, eine Kernbotschaft, die wir in all unseren Kirchen kommunizieren, eine Jubiläumsbotschaft. So sind wir nahe bei den Menschen: mit einer gemeinsamen Botschaft, die etwas dazu sagt, was es heisst, nahe bei Gott zu sein.

## **Die Jubiläumsbotschaft im Jubiläumsjahr 2017**

Mein Plädoyer für *eine* Jubiläumsbotschaft hat auch Einfluss auf das Datum. Wir müssen das Jahr 2017 nutzen. Es kann der Auftakt für eine Bewegung werden, die mehr ist als die Ansammlung von lokalen Feiern. Mit einer guten Botschaft setzen wir ein Zeichen schon 2017. Wir setzen ein evangelisches Zeichen, weil wir nicht von uns sprechen, sondern vom Evangelium, von Gott, der Mensch geworden ist. So öffnen wir Türen, durch die alle gehen können, die „nahe bei Gott“ sein möchten.

Wir setzen aber auch ein Zeichen, dass wir zusammengehören. Es sind nicht 26 Botschäftchen, es ist *eine* Botschaft. Dieses Zeichen ist dringend.

## 3. *Eine* Jubiläumsbotschaft

### **Eine Jubiläumsbotschaft als Zeichen der Einheit**

Warum ist es dringend? Weil wir nicht nur in den Gemeinden und Kantonen wahrgenommen werden. Es stimmt, das Gemeindeleben steht im Mittelpunkt, aber unsere Stimme wird auch anderswo erwartet: in den Medien, in der Öffentlichkeit, in der Ökumene und bei den Bundesbehörden.

Apropos Bundesbehörden: Wir sprechen heute noch über das Postulat Reuter. In meiner Arbeit als Kirchenbundspräsident stelle ich immer wieder fest: Viele Türen stehen uns eigentlich offen. Man wartet auf die evangelische Stimme. Es ist also weniger das Problem, dass wir nicht angehört würden. Das Problem ist vielmehr, die Botschaft der evangelischen Kirche (im Singular) mitzubringen. Denn das ist, was unser Gegenüber erwartet. Der Bund will hören, was seine Landeskirchen sagen. Aber aus Sicht des Bundes gibt es auf evangelischer Seite davon genau eine. Das können wir bedauern, aber zur Kenntnis nehmen sollten wir es. Bundesbehörden fragen nach dem, was die Kirche zu sagen hat. Sie fragen nach unserer Kirche, und sie erwarten eine verbindliche Antwort.

„Die Kirche ist kein Verein.“ sagte der Berner Synodalaratspräsident kürzlich. Darum geht es: Die Kirche ist mehr, sie ist eine Gemeinschaft, die geht über das Hier und das Jetzt hinaus. Alle Beziehungspflege wird uns nichts nützen, wenn hinter unseren Leuten keine geeinte Kirche steht. Auch ein Nuntius hat nur so viel Gewicht wie die Kirche, die ihn schickt.

Darum ist Einheit wesentlich! Sie ist nicht Selbstzweck.

### **Jubiläumsbotschaft: ein Vorschlag**

Womit wir bei der Frage sind, wie denn eine solche Botschaft lauten könnte. Das werden wir miteinander entwickeln müssen, und dafür müssen wir uns sehr bald Zeit nehmen. Mein Plädoyer wäre aber etwas billig ohne wenigstens einen eigenen Vorschlag. Diesen präsentiere ich Ihnen zum Schluss. Ich habe ihn – wie könnte es anders sein – bei den Reformatoren gefunden.

In seiner letzten Berner Predigt sagt Zwingli folgendes:

„Also nehmt die **Freiheit** wahr, die euch Christus geschenkt hat [...] Jetzt aber seht ihr, wieviel Freiheit und Zuversicht ihr habt in der neuen Erkenntnis und im Vertrauen auf Gott allein, durch Jesus Christus, seinen einzigen Sohn. Von dieser Freiheit und Erlösung der Seele lasst euch nie mehr abbringen!“<sup>1</sup>

Zwingli bezieht sich hier auf den Galaterbrief, Gal 5,1:

„Zur Freiheit hat uns Christus befreit!“

---

<sup>1</sup> Die letzte Berner Predigt Huldrych Zwinglis, in: Huldrych Zwingli, Schriften, Bd. IV, Zürich 1995, 90.

Liebe Abgeordnete, mir scheint, das ist eine reformatorische Schlüsselstelle. Hier steht, was unseren Glauben im Kern ausmacht: Dass wir frei sind, freie Menschen. Dass Christus uns diese Freiheit vorgelebt und durch sein Leben und Sterben auch geschenkt hat. Dass wir erlöst sind von aller sinnlosen Selbsterlösung. Dass wir auf Gott vertrauen, und auf Ihn allein. Wer das Gottvertrauen nicht mehr verliert, der verliert auch seine Freiheit nicht mehr. Wer glaubt, *ist* frei.

Meine Damen und Herren, „Wer glaubt, ist frei.“ In diesem Satz sehe ich zusammengefasst, was reformierte Theologie im Konzert der Ökumene klarer und nachdrücklicher sagt als andere konfessionelle Stimmen. „Wer glaubt, ist frei“: Könnte *das* vielleicht unsere Jubiläumsbotschaft werden? Jedenfalls gäbe es auch aus Genf Unterstützung: Johannes Calvin sagt von der Freiheit, sie gehöre zum „Hauptinhalt der Lehre des Evangeliums“<sup>2</sup>.

Wer glaubt, ist frei: Ist das in der aufgeklärten Postmoderne nicht auch eine ungeheure Provokation? Dass sich der Mensch eben nicht selber befreit, etwa durch seine Vernunft, sondern dass er befreit wird, von Gott durch seinen Sohn? Meine Damen und Herren, glauben wir das denn im Ernst selber? Oder geht es uns

„[...] mit dieser Freiheitsidee so wie mit einer Blume, die man von der Wurzel getrennt hat: sie duftet noch wie früher, sieht auch sehr schön aus, sie ziert noch das Zimmer, in dem wir leben, aber die Tage ihrer Schönheit sind gezählt, sie lebt nicht mehr aus der Wurzel, sie zieht ihre Kraft nicht mehr aus der Tiefe.“<sup>3</sup>

„Wer glaubt, ist frei“: Vielleicht machen diese knappen vier Worte schlagartig verständlich, was mit theologischen Schlagworten weitherum unverständlich geworden ist. Vielleicht leuchtet das viel unmittelbarer ein, als lange Abhandlungen über die Rechtfertigungslehre oder die Aufzählung lateinischer Formeln die mit „sola“ beginnen.

Jedenfalls möchte ich heute die Diskussion über eine Jubiläumsbotschaft eröffnen. Sie alle sind eingeladen, Ihre eigenen Vorschläge einzubringen. Schreiben Sie Ihr eigenes Credo auf ein Blatt. Kürzen Sie, verdichten Sie Ihre Worte, bis ein griffiger, verständlicher Satz daraus geworden ist. Und dann schreiben Sie ihn uns! Auf der Internetseite des Kirchenbundes schalten wir ein Anschlagbrett frei. Es würde mich erstaunen, wenn daraus nicht eine spannende Diskussion darüber wird, was die Reformation für uns persönlich bedeutet. Und dann sind wir auf gutem Weg zu einem Jubiläum, das mehr wird als ein Rückblick – Erinnerungen für die Zukunft.

## 4. Schluss: Freiheit als Geschenk

Meine Damen und Herren, ob die Menschen gerne in der Kirche sind, sind und bleiben, das hängt auch davon ab, ob sie hier die Nahrung finden, die sie suchen, ob sie Substanz bekommen fürs Leben und fürs Sterben.

---

<sup>2</sup> Inst. (1559) III, 19, 1.

<sup>3</sup> H. J. Iwand, Von der christlichen Freiheit, in: ders., Glaubensgerechtigkeit. Lutherstudien, München 1980, 195.

Und nun feiern wir jenen Aufbruch, der wie kaum ein anderer nach Substanz gefragt hat: die Reformation. Vor uns liegt das Reformationsjubiläum. Ist das nicht eine einmalige Chance?

Nehmen wir die Chance wahr! Wir haben eine Freiheit geschenkt bekommen, eine evangelische Freiheit, und diese Freiheit ist stark genug, um Leben zu verändern und Menschen glücklicher zu machen.

Bei allen Sorgen um das anhaltende Abnehmen von Mitgliederzahlen und Finanzen: Wir sind doch nicht Kirche, um Besitzstand zu wahren! Wir sind Kirche, um weiter zu schenken, was wir geschenkt bekommen haben! Dazu hat Gott uns befreit, dass durch uns andere auch frei werden.

Freuen wir uns an diesem Auftrag! Und freuen wir uns auf ein Jubiläum, das unseren Glauben zur Sprache bringt, fröhlich und selbstbewusst, und natürlich in aller Freiheit.

© Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund SEK

Bern, 17. Juni 2012

[info@sek.ch](mailto:info@sek.ch)

[www.sek.ch](http://www.sek.ch)